

1. Einleitung

1.1 Die Absolutheit der Geburt – eine Einleitung

Am 27. April 2011 wurde Barack Obamas (2009-2017 der 44. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) Geburtsurkunde offiziell vom State Department of Hawaii veröffentlicht. Auslöser waren (unbegründete, dafür umso mehr ideologisch aufgeladene) bereits während des Wahlkampfes 2008 auftretende Vorwürfe, Obama habe kein Recht auf die US-amerikanische Präsidentschaft, da er kein ›gebürtiger‹ Amerikaner sei, seine Geburt auf Hawaii sei ein Fake – Illegitimität aufgrund von Geburt.¹ »The election of Barack Obama – the nation's first black President – threatened the psychological benefits that come from whites' dominant position in U. society.«² Hautfarbe, Genealogie, Zugehörigkeit – die Vorstellung von ›Rasse‹³ ist naturwissenschaftlich widerlegt, besitzt aber dennoch eine soziale Wirkmächtigkeit. Und damit bewegen sich gegenwärtige politische, gesellschaftliche und soziale Diskurse nichts desto trotz nach wie vor entscheidend im Fahrwasser rassistischer Vorstellungen und Begründungslogiken von Zugehörigkeit und damit verknüpften Rechten. Auch Donald J. Trump (2017-2021 der

1 Siehe beispielsweise: Kumar, Hari Stephan: ›I Was Born...‹ (No You Were Not!). Birtherism and Political Challenge to Personal Self-Authorizations. In: Qualitative Inquiry. Ausgabe 19, Nummer 8, Oktober 2013. S. 621-633, hier S. 627-629. Siehe auch: »The patently false claim that Barack Obama, the nation's first African-American president, was born not in Hawaii but in Africa and was therefore ineligible to serve as president.« Abramowitz, Alan I.: The Great Alignment. Race, Party Transformation, and the Rise of Donald Trump. New Haven/London: Yale University Press 2018. S. 123. Nur Trump kann dies auch noch als persönlichen Erfolg verbuchen: »Trump took credit for forcing Obama to release his ›long form‹ birth certificate [...]. Although Trump sometimes claims that his intervention forced Obama to prove his legitimacy once and for all, that may not have had a significant impact on the belief cycle.« Turner, Patricia: Respecting the Smears. Anti-Obama Folklore Anticipates Fake News. In: The Journal of American Folklore. Ausgabe 131, Nummer 522, Herbst 2018. S. 421-425, hier S. 424 [Hervorhebungen im Original].

2 Inwood, Jusha: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 586.

3 Einfache Anführungszeichen werden verwendet, wenn auf den expliziten Konstruktcharakter (unabhängig einer emotional-subjektiven Wahrnehmung), auf die Prozesshaftigkeit der Konstitution und die theoretische Ebene der entsprechenden Konzepte explizit hingewiesen werden soll.

45. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika) und seine Anhänger_innen sind, trotz vehementer Kritik, aktiv in diese rassistische Vorstellung mit eingestiegen: »Critics contend that such rhetoric is an example of thinly veiled racism against the first African-American president, while Trump's defenders argue that birtherism is a legitimate issue that has nothing to do with race.«⁴ Die Zentralität des Ortes der eigenen Geburt, der eigenen Vererbungslinie spielen nach wie vor eine dramatisch bedeutsame Rolle. In dieser Logik werden ›Ort‹ und ›Abstammung‹ zusammengedacht. Es wäre demnach vermessen zu behaupten, Abstammung sei keine relevante (soziale) Kategorie mehr. Die Spekulationen um die Rechtmäßigkeit von Obamas Wahl zum Präsidenten der USA aufgrund einer empfundenen und inszenierten Diskrepanz zwischen Hautfarbe und Geburtsort, lässt die entscheidende Frage stellen, welche Rolle die Idee der Vererbbarkeit von Zugehörigkeit spielt, und damit welche Korrelation zwischen Rassismus und ›Raum‹ besteht, ist doch das, was heute als ›Rasse‹ begriffen wird, scheinbar existenziell an räumliche Vorstellung genetischer Verortung gebunden.

Dies zeigt, dass die Vorstellungen von ›Rasse‹ auf die Idee einer genetischen Verortung referieren und folglich eine vermeintlich eindeutige Kategorisierung und Verortbarkeit der Subjekte imaginieren sowie in die Materialität zu übersetzen suchen. Der gegenwärtige Rassismus, so die Annahme, verstanden als ein Komplex sozialer Phänomene und Praktiken sowie als eine historisch gewachsene Ideologie, ist in dessen gegenwärtiger Ausformung aufs Engste mit der Kategorie des Raumes verschränkt. Damit eröffnen sich zahlreiche Fragen und Problemstellungen, diskursiv angeordnet um verschiedene Konzeptionen von ›Raum‹ und Rassismus. Wenn der Ort der Geburt und damit ein genealogisches Recht auf Anwesenheit im Raum als vererbbar und damit biologisch und genetisch im Subjekt verankert imaginiert werden, wie konstruieren, rechtfertigen und legitimieren sich dann gegenwärtige rassistische Argumentationslogiken? Wie ist in diesem Zuge Migration zu verstehen, wird diese zu einem vererbten Schicksal über Generationen hinweg? Was ist ›Heimat‹ in einer Welt der Globalisierung und Mobilität und wer ist wann warum zugehörig zu einer Nation oder nicht? Wie kann ›Raum‹ heute begriffen werden und welche politisch wie sozial relevanten Vorstellungen und Einflussnahmen erfolgen im raumtheoretischen Sinne? Ist Rassismus ein allgemeingesellschaftliches und beständiges Phänomen oder wandelt sich dieser über die Zeit und über die Situation hinweg? Das fundamentale Erkenntnisinteresse, welches all diesen Fragen unterliegt, ist das nach der Rolle des ›Raumes‹ im Rassismus des 21. Jahrhunderts.

Rassismus – sofort beginnen die Schwierigkeiten, ist dieser doch kaum bis überhaupt nicht zu definieren und wird dennoch vielfältig anzitiert. Rassismus wird verstanden als ein Begriff, eine soziale Praxis, eine Ideologie, eine Struktur, eine Ressource, ein Machtverhältnis. Vorstellungen und Ausprägungen von Rassismus oszillieren fortwährend innerhalb verschiedenster paradoxer und ambivalenter Beziehungen, innerhalb »widersprüchliche[r] Strukturen«⁵ und bleiben gerade auch deswegen immer

4 Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: *New Media & Society*. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 2.

5 Hall, Stuart: ›Rasse‹, Artikulation und Gesellschaften mit struktureller Dominante. In: Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Herausgegeben und übersetzt von

wieder in letzter definitorischer Konkretheit ungreifbar. Auf diese Weise gewinnt Rassismus auf emotionaler Ebene an bedrohlicher Allgegenwärtigkeit. Auf der einen Seite erlangt Rassismus beispielsweise eine gewisse beunruhigende verbalisierte Omnipräsenz in der gesellschaftlichen wie medialen Diskussion und dennoch wird sich auf der anderen Seite gescheut, konkrete Denk-, Sprech- und Handlungsweisen als tatsächlich rassistisch zu betiteln – und auch die Wissenschaft ist von dieser Scheu keineswegs ausgenommen. Als übergeordnetes Ziel der hier erfolgenden Diskussion zu definieren wäre es, einen Selbstanspruch an die Wissenschaften zu generieren, das, was als Rassismus bezeichnet wird, in dessen Spezifik immer wieder neu (sozusagen up-to-date) sowie situativ und immer wieder in differierenden, diskursiven Zusammenhängen zu betrachten, zu greifen, zu beschreiben, zu verstehen – und sich nicht der Versuchung hinzugeben, eine endgültige Definition anzustreben, welche das ›Problem Rassismus‹ ein für alle Mal zu fixieren und damit zu lösen glaubt.

Es sind eine situative Betrachtung und eine konkrete diskursive Rückbindung notwendig, um angemessen und mit tatsächlichem Erkenntnisgewinn über Rassismus sprechen zu können.⁶ In diesem Sinne sei noch einmal auf den oben angesprochenen ›Birtherism‹ geblickt. Dabei handelt es sich um eine, ursprünglich politisch rechts motivierte Verschwörungstheorie, der zufolge Obama eigentlich gar nicht in den USA geboren sei und damit kein legitimes Recht auf die Präsidentschaft habe.⁷ Und auch im US-amerikanischen Wahlkampf 2020 mit der Nominierung Kamala Harris' als Running Mate durch den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Joe Biden, kommt das ›Birther‹ Argument zurück (in diesem Falle, gleichermaßen wie zu Zeiten Obamas, ebenso wenig rechtmäßig und entschieden durch Trump vertreten), ist Harris doch Schwarz und Asian-American.⁸ Das Schwarzsein beider wird somit transferiert in ei-

Ulrich Mehlem, Dorothee Bohle et al. Neuauflage. Hamburg: Argument Verlag 2012. S. 89-136, hier S. 136.

- 6 Kimmich schlägt beispielsweise vor, von einer Prototypenlehre im Sinne der Familienähnlichkeiten zu sprechen: »Jeder Rassismus ist zwar ein Essentialismus, indem er behauptet, ein ›Wesen‹ erkennen zu können, wo dies nicht möglich ist; Rassismus selbst kann aber nicht essentialistisch definiert werden, es gibt kein gemeinsames ›Wesen‹, das alle Rassismen notwendig teilen. [...] Daher schlagen wir vor, Rassismus über eine sogenannte ›Prototypenlehre‹ zu bestimmen. Prototypen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten bewährt, wenn es darum geht, Kategorien zu entwickeln, die keine eindeutigen Grenzziehungen erlauben, also einen gewissen Grad an Vagheit und Diffusität tolerieren müssen.« Kimmich, Dorothee: Rassismusdefinitionen. In: Kimmich, Dorothee/Lavorano, Stephanie/Bergmann, Franziska: Was ist Rassismus? Kritische Texte. Stuttgart: Reclam 2016. S. 13-22, hier S. 20-21 [Hervorhebungen im Original].
- 7 »Starting in late 2007, the ›Birther‹ movement represented an initially small group of fringe right-wing conspiracy theorists who claimed that Barack Obama's government-issued birth certificate from Hawaii State Department did not legitimately prove the fact of his American birth.« Kumar, Hari Stephan: ›I Was Born...‹ (No You Were Not!). Birtherism and Political Challenge to Personal Self-Authorizations. In: Qualitative Inquiry. Ausgabe 19, Nummer 8, Oktober 2013. S. 621-633, hier S. 628 [Hervorhebungen im Original].
- 8 Siehe exemplarisch: Dale, Daniel/Lybrand, Holmes/Subramaniam, Tara: Fact Check: Trump Promotes Another Birther Lie, This Time About Kamala Harris. URL: <https://edition.cnn.com/2020/08/13/politics/trump-news-conference-birtherism-kamala-harris-biden-attacks-fact-check/index.html> (aufgerufen am 15.08.2020). Oder auch: BBC: Trump Stokes ›Birther‹ Conspiracy Theory About Kamala Harris. URL: <https://www.bbc.com/news/world-us-canada-53774289> (aufgerufen

nen rassistisch motivierten Marker und wird essenziell an eine räumliche Verortung gebunden, welche ihnen in dieser Kombination ein Recht auf Zugehörigkeit und politische Teilhabe abspricht – unabhängig der tatsächlichen, legalen und rechtlich anerkannten, offiziellen Dokumente und Fakten. Die Diskurse um Migration und Rassismus verschränken sich an diesem Punkt. Beide, Obama sowie Harris, sind keine Nachfahren von Sklav_innen in den USA, was folglich in der Ablehnung ihres Rechts auf Anwesenheit und politischer Teilhabe impliziert, dass Schwarzen Personen nur eine einzige, mögliche ›Identität‹ zuerkannt wird. Die Beweglichkeit im Raum wird mit einem Schwarz-Weiß-Rassismus verschachtelt und führt zu einem Aberkennen von Einwanderung und Legitimität für eine bestimmte Gruppe Schwarzer US-Amerikaner_innen.

Die Kategorisierung als ›Schwarz‹ reicht demnach noch nicht aus, um die Legitimität der Anwesenheit infrage zu stellen, es ist ein weiterer Schritt notwendig, welcher eine genetische Bindung an einen ›anderen‹ Ort im Sinne einer Migrationsgeschichte inszeniert. Denn: »Many of the most ardent birthers maintain that this document [Obama's long form birth certificate; CM] is as fraudulent as they believe the short form one to be.«⁹ Darunter liegt eine ideologische Vorstellung von Vererbung, welche räumliche Momente von ›Heimat‹ und Ursprung aufgreift und als quasi-genetisch verankert imaginiert. Der Raum, so lässt sich pointiert sagen, wird den Subjekten in ihr Wesen, ihr Blut und ihre DNA eingeschrieben. Rassismus, in dieser situativen Betrachtung, bedient sich demnach fundamental raumtheoretischer Vorstellungen, um seine eigene Argumentation zum Abschluss zu führen und in radikaler Exklusivität zu etablieren. Rassismus und ›Raum‹, so die grundlegende These, müssen in deren essenzieller Korrelation betrachtet werden, da das rassistische Argument ohne einen räumlichen Bezug nicht an ein konsequentes und (in dessen eigenem Verständnis) wirkmächtiges Ende gelangen kann. Eine Sichtweise, die bisher wenig (wenn, dann am ehesten noch im Kontext sozialer Ungleichheiten, welche sich auch räumlich widerspiegeln,) bis gar nicht in den analytischen Blick genommen wurde im Kontext der kritischen Rassismusanalyse.

Dass diese Verquickung von Rassismus und ›Raum‹ keine verschwörungstheoretisch spezifische darstellt,¹⁰ sondern im normalisierten Diskurs mitten in der Gesellschaft angekommen ist, zeigt sich ebenso am hier dargebrachten Beispiel des ›Birtherism‹. Anfangs noch von einer extremen Randgruppe vertreten hat sich, wie zu Beginn erwähnt, auch Trump intensiv und medial weiterverbreitend der Vorstellung intensiv angenommen und diese damit gesellschaftsfähiger gestaltet:

am 15.08.2020). Seit Januar 2020 sind Biden amtierender Präsident und Harris amtierende Vize-Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika.

9 Turner, Patricia: Respecting the Smears. Anti-Obama Folklore Anticipates Fake News. In: *The Journal of American Folklore*. Ausgabe 131, Nummer 522, Herbst 2018. S. 421-425, hier S. 424.

10 Und auch die gegenwärtigen Verschwörungstheorien dürfen in deren potenzieller gesellschaftlicher Wirkmächtigkeit nicht unterschätzt oder abgetan werden. Denn: »The effect of conspiratorial thinking, once it ceases to function as any sort of explanation, is delegitimation. The new conspiracist accusations seek not only to unmask and disempower those they accuse but to deny their standing to argue, explain, persuade, and decide. Conspiracism rejects their authority.« Muirhead, Russell/Rosenblum, Nancy: *The New Conspiracists*. In: *Dissent*. Ausgabe 65, Nummer 1, Winter 2018. S. 51-60, hier S. 53.

»Donald Trump initially rose to national political prominence in Republican Presidential politics by engaging in birtherism claims and attacking President Obama in ways reminiscent of past campaigns to paint African Americans as not only threats to the racial order, but as illegitimate members of the society.«¹¹

Dass eine solche Annahme im politischen Wahlkampf im 21. Jahrhundert nicht nur möglich, sondern auch noch erfolgsversprechend ist und auf eine breite, dieser gegenüber positiv gestimmten Wählerschaft trifft, ist nicht lediglich nur kurios, sondern zutiefst erschreckend und zugleich bezeichnend. Hautfarbe wird zum Auslöser ein Recht auf Anwesenheit (»illegitimate members of the society«) im als eigen wahrgenommenen Raum infrage zu stellen. Es zeigt sich ein Rassismus, der Hautfarbe als Markierung nutzt, und diese als »Rassemerkmal« implementiert, um die Rechtmäßigkeit der Anwesenheit – über Generationen hinweg – in konkreten, auch sozialen, nicht nur geographisch bestimmten Räumen, in Zweifel zu ziehen und abzusprechen. Dies lässt sich auf struktureller Ebene wie folgt zusammenfassen: »Rassische Zuordnungen finden diskursiv statt, sind materiell an Praxen auf der Ebene von Interaktionen sowie gesellschaftsstruktureller Ebene in Institutionen, Subjektivierungen, Rechten und Zugangsregulierungen zu sozialen Positionen und Gütern verortet.«¹² Obwohl hier von »Zugangsregulierungen« und »Verortung« gesprochen wird, bleibt doch eine tiefergehende Erweiterung der Betrachtung um raumtheoretische Aspekte in dieser Analyse des Konzepts von »Rasse« im Zeitalter der Genetik, und damit unter gegenwärtiger Perspektive, außen vor.

Vorstellungen, wie sie der »Birtherism« erzeugt und verbreitet, von zu unterschiedlichen Räumen (respektive Nationen) zugehörigen sichtbaren »Rassen«, sollten sich vermeintlicher Weise spätestens – zumindest auf repräsentativer und öffentlich-amtlicher Ebene – mit dem Statement der UNESCO von 1951 zur *Race Question*¹³ »offiziell« verabschiedet haben. Dieses entlarvt eine naturwissenschaftliche Begründbarkeit von verschiedenen menschlichen »Rassen« als nicht haltbar. Doch nicht zuletzt, »weiß« und Schwarz sind als identitäre Marker der Subjekte nach wie vor in den Gesellschaften als wertgenerierende Erkennungszeichen im Sinne einer »rassischen« Einordnung ebendieser verankert. Dies zeigt sich beispielsweise wie folgt: »[T]he loss of white identity has been central to the kinds of politics Trump engages.«¹⁴ Die Frage nach dem

11 Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 584. Siehe auch: »[...] the birther issue clearly worked for Trump. He received enormous media coverage for this outlandish claim, and polling data showed that a large proportion of Republican voters came to question Obama's citizenship and his legitimacy as president. Not surprisingly, given its success, Trump continued to promote this racist theory for years [...]«. «Abramowitz, Alan I.: The Great Alignment. Race, Party Transformation, and the Rise of Donald Trump. New Haven/London: Yale University Press 2018. S. 124.

12 Plümecke, Tino: Rasse in der Ära der Genetik. Die Ordnung der Menschen in den Lebenswissenschaften. Bielefeld: transcript 2013. S. 23.

13 UNESCO: Statement on Race. URL: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000178908> (aufgerufen am 14.09.2019).

14 Inwood, Jushza: White Supremacy, White Counter-Revolutionary Politics, and the Rise of Donald Trump. In: EPC – Politics and Space. Ausgabe 37, Nummer 4, 2018. S. 579-596, hier S. 590.

Recht auf Anwesenheit im Raum kann in der ›Birther‹-Logik ausschließlich qua der Kombinierung der Marker ›Schwarz‹ und ›Migrationsgeschichte‹ entstehen, keinesfalls in der Kombination ›weiß‹ und ›Migrationsgeschichte‹. Damit einher geht eine Diskursverschiebung des Sagbaren, eine sinkende Toleranzschwelle, diskriminierende und rassistische Äußerungen in der Öffentlichkeit kundzutun, ohne, dass diese als solche kritisch reflektiert werden.¹⁵ Denn über ›Identität‹ lässt sich meist mehr oder weniger gefahrlos sprechen, ohne dass die strukturellen Konstitutionsmechanismen dieser tiefergehend betrachtet oder kritisch aufgeschlüsselt werden. Deutlich wird, wie dringend notwendig es ist, Rassismus nach wie vor als relevante Größe zu erkennen, welche sich (implizit wie explizit) mit zahlreichen Diskursen verquickt, und diesen in die kritische Diskussion zu stellen; auch im 21. Jahrhundert noch.

Zwar ist im Falle ›Birtherism gegen Obama und Harris‹ auf den ersten Blick eine absolutistische Raumvorstellung am Werk, eine Vorstellung, der etwas Starres und Statisches anhaftet im Sinne eines eindeutig bestimmbar Geburtsortes. Doch unterschwellig implementiert sich die Idee eines sozialen Raumes, welcher im Prozess des eigenen Aufwachsens, der Erziehung, der kulturellen und sozialen ausgelebten Praxen zutage tritt. Der (vererbte) Ort der Geburt nimmt in dieser Logik Einfluss auf die Art der Anwesenheit an einem (anderen) Ort heute. Es geht gleichwohl nicht einfach nur um den geographisch bestimmbar Geburtsort, sondern um die ideologische Aufladung dessen im Kontext Migration, ›Kultur‹, Religion etc. Dass dabei eine Differenzierung zwischen ›eigen‹ (›Birther movement‹) und ›fremd‹ (Obama und Harris markiert als Schwarz und mit Migrationshintergrund) qua Platzierung im ›Raum‹ erfolgt, bleibt meist in der sich hier verbergenden rassistischen Tragweite unreflektiert. Deutlich wird, wie Martina Löw, eine in dieser Arbeit für die Raumtheorie stehende Kronzeugin, sagt, dass »Inklusion und Exklusion über räumliche Verteilungen«¹⁶ erfolgen. Dabei greifen neo-rassistische Strukturen ein, welche keineswegs mehr auf das Wort und Konzept ›Rasse‹ angewiesen oder limitiert sind: Im Neo-Rassismus ist das vorherrschende und sichtbar nach außen getragene Thema »nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit kultureller Differenzen [...]«¹⁷ Auch die Vorwürfe des ›Birtherism‹ legen Obama wie Harris nicht explizit zur Last, einer ›fremden‹, biologisch bestimmbar anderen ›Rasse‹ anzugehören, sondern imaginieren diese als dem eigenen Boden, der eigenen Nation und der eigenen ›Kultur‹ ›fremd‹ – und rassifizieren diese somit implizit dennoch.¹⁸ Der absolute Containerraum der Nation wird als abgeschlossener Behälter inszeniert, welcher nicht allen ein uneingeschränktes Recht auf Anwesenheit zugesteht, bedingt durch die eigene Geburt, durch eine vererbte Herkunft, häufig markiert durch visible Marker (Hautfarbe, Bärte, Kleidungsstile etc.). In

15 Vgl. Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: *New Media & Society*. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 6.

16 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. 8. Auflage. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015. S. 13-14.

17 Balibar, Etienne: Gibt es einen ›Neo-Rassismus‹? In: Balibar, Etienne/Wallerstein, Immanuel: *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten*. Übersetzt von Michael Haupt und Ilse Utz. Hamburg: Argument Verlag 1990. S. 23-38, hier S. 28.

18 »[Q]ualitative research has found that many have adopted rhetorical tricks to criticize racial minorities without actually involving race.« Anspach, Nicolas M.: Trumping the Equality Norm? Presidential Tweets and Revealed Racial Attitudes. In: *New Media & Society*. Juli 2020. S. 1-17, hier S. 4.

diesem Sinne werden ›Kultur‹ und ›Heimat‹ zu vererbbaaren Komponenten erhoben und erzeugen ein Recht auf Zugehörigkeit und Teilhabe in bestimmten ›Räumen‹ aufgrund der Geburt (oder der Geburt der jeweiligen Vorfahren). Innerhalb dieses Komplexes verortet sich die Fragestellung der vorliegenden Arbeit.

Im 21. Jahrhundert, in einem Zeitalter der weltweiten Vernetzung (auch der digitalen und ökonomischen) und Globalisierung, einer wirtschaftlich bedingten und geforderten Mobilität der Menschen wie des Kapitals, scheint dennoch ein häufig ungreifbares sowie implizites und gleichzeitig ebenso dominantes Bedürfnis der geographischen Subjektverortung zu existieren. Geopolitische Mechanismen und Notwendigkeiten treten in den Vordergrund, sowohl in subjektiver wie politischer und sozial-gesellschaftlicher Perspektive (räumlich sowie gruppenspezifisch). Zu wenig wird darüber gesprochen, welche Raumkonzeptionen die gegenwärtigen Diskurse widerspiegeln, (re-)produzieren und (missbräuchlich) instrumentalisieren. ›Raum‹ stellt nach wie vor eine hoch relevante Größe dar und ist keineswegs ad acta zu legen in einer vollumfänglichen Betrachtung der lebensweltlichen Realitäten der (Post-)Moderne. Wie kann angemessen über Migration gesprochen werden, wenn nicht eine klare Vorstellung darüber existiert, wie sich Nationen und national gebundene ›Identitäten‹ konstituieren und ideologisch zu legitimieren versuchen? Wie darüber sprechen, wenn nicht reflektiert wird, in welchen Weisen (zum Teil in höchst materieller Ausprägung und mit direkten physischen Folgen) sich Exklusivität und nationale Abschottung in Relation setzen zu Bewegung und Mobilität im Sinne eines humanitären Anspruchs und der Menschenrechte? Diskriminierung und Rassismus gegen beispielsweise Migrant_innen äußern sich in verschiedensten Ausprägungen, in demographischen Überfremdungsängsten, in einem Aberkennen des Rechts auf Anwesenheit, im Zwangsverorten bestimmter Identitätsentwürfe, in der Reduktion auf quasi-genetisch verankerte Annahmen von ›eigentlicher‹ Heimat. Nationalstaatlicher Mauerbau, Islamfeindlichkeit, identitäre Abschottung – unterschiedliche Begriffe, unterschiedliche Strukturen und doch arbeiten alle diese essenziell mit räumlichen Vorstellungen, um sich selbst zu konstituieren und sich selbst wie einen eigenen Machtanspruch (vermeintlich) zu legitimieren.

Zu fragen ist also, wie sich Rassismus und raumtheoretische Vorstellungen verzahnen, überschneiden und gegebenenfalls gegenseitig bedingen. In welchen Momenten bedient sich der spezifisch auftretende Rassismus raumtheoretischer Konzeptionen, um sich selbst zu konstituieren wie zu legitimieren? Wann wird ›Raum‹ in welcher Ausprägung in der auftretenden, rassifizierenden Struktur zum Rechtfertigungsmechanismus transformiert? Wie genau konstituiert sich ›Identität‹ im Zuge national(istisch)er Verortung? Wer wird wann rassifiziert und wem wird warum ein Recht auf Anwesenheit in bestimmten ›Räumen‹ zuerkannt oder abgesprochen? Wie materialisieren sich rassistische Ideologien und welche Diskurse sind dabei essenziell unterstützend? Ist ›Raum‹ rassifizierbar und Rassismus zu verräumlichen? Ist ein anti-rassistisches und/oder rassismuskritisches Raumverständnis denkbar?

Um eine Perspektivierung abzubilden und nicht unreflektiert ausschließlich auf das Heute zu blicken, ist zu eruieren, inwieweit die Kategorie ›Raum‹ im Diskurs des Rassismus historisch gesehen eine Rolle spielt oder ob diese hier diskutierte Verbindung ein, durch (post-)moderne Globalisierungsprozesse und Mobilitäten angestoßenes Phänomen darstellt. Welche Machtpositionierungen werden durch eine raumbezogene Ar-

gumentationslinie im Rassismus erzeugt und unterstützt? Auf welchen Ebenen und innerhalb welcher Aspekte der rassistischen Argumentationslogik interagieren räumlich-geographische Momente mit rassistischen? Wie ist die Relation zwischen einer rassistischen und rassifizierenden Ideologie und der Theoretisierung von ›Raum‹ ausgeprägt? Dieser hier ebenso erfolgende kompakte Blick zurück auf Rasselehren aus dem 19. und 20. Jahrhundert erlaubt eine differenzierte Sichtweise, nicht nur auf unterschiedliche Ausprägungen und Erscheinungsformen von Rassismen, sondern überdies auf verschiedene Konzeptionen von ›Raum‹ sowie auf die Intensität von deren Vereinnahmung. Nur auf diese Weise lassen sich Erscheinungen wie beispielsweise der ›Birth-erism‹ entsprechend perspektiviert begreifen. Zur Einordnung wird dieser zurück gerichtete Blick umrahmt von raumtheoretischen Grundüberlegungen.

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Diskussion ist es sichtbar zu machen, welche Vorstellungen und Konzeptionen von ›Raum‹ in den Diskursen um ›Identität‹, Migration und Zugehörigkeit vorherrschen, und welche im Zuge einer rassismuskritischen Denk-, Sprech- und Handlungsweise in einer (post-)modernen Welt, geprägt von Nationalstaaten, produktiv zu machen und gegebenenfalls in diesem Kontext erweiterbar sind. Es wird eruiert, wie, wo und wann sich ›Raum‹ in rassistischen Strukturen widerfindet und in diesen instrumentalisiert wird sowie wie diese, perspektiviert auf einen ›klassischen‹ Rassismus hin, sich verändert haben oder nicht. Die Analyse und Diskussion nimmt gegenwärtige Argumentationen und Diskurse in den Fokus, um die essenzielle und weitgreifende Konnexion von Rassismus und ›Raum‹ aufzuzeigen. Denn, so die These, Rassismus lässt sich nicht ohne ›Raum‹ denken, geschweige denn in dessen materieller Ausformung ohne ein Verständnis von ›Raum‹ vollumfänglich nachvollziehen.

1.2 Ausblick auf die weitere Diskussion

Da ›Rasse‹ offensichtlich auch im 21. Jahrhundert keineswegs als klassifizierende und hierarchisierende Kategorie an Gewicht und Schlagkraft verloren hat, ist es hilfreich zu begreifen, wie sich diese in ihren Grundzügen im Rassismus ausnimmt. Um also eine angemessene Perspektivierung des Heute leisten zu können, ist es notwendig, erst noch einmal zurückzublicken und zu fragen, wie sich ›Rasse‹ in den ersten systematisierten Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts begründet und zu systematisieren sucht. Um folglich eine angemessene Analyse dessen leisten zu können, was eine Bedingtheit von Rassismus und ›Raum‹ gegenwärtig bedeuten kann, ist der Blick zeitlich zurückzurichten. In *Kapitel 3. Ein Blick zurück – Rasselehren des 19. und 20. Jahrhunderts* werden aus diesem Grund ›klassische‹ Vorstellungen von ›Rasse‹ betrachtet. Hat ›Raum‹ im Rassismus schon immer eine Rolle gespielt oder handelt es sich hierbei um ein Phänomen der (Post-)Moderne, der Globalisierung und der neuen Formen der weltweiten Mobilität und Digitalität? Die Ansichten Arthur de Gobineaus stehen am Beginn. Er formuliert im Kontext von Nomadentum versus Sesshaftigkeit eine rassistisch begründete Hierarchisierung bestimmter, als ›Rassen‹ definierter Gruppen. Huston Stewart Chamberlain als zweiter, näher betrachteter Rassist der vergangenen Zeit, sucht einen Züchtungsgedanken zu etablieren, um einer vermeintlichen Degeneration der ›weißen